

Leseprobe

ELEMENT 8

Das Flüstern der Erde

Shadow Press e.U., Wien

Copyright © 2016, Wolfgang Kirchner

www.element8-ebook.com

»Ein besonderer Stern schien helle. Nur an diesem Tag, nur zu dieser Stund'. Acht Kindlein gear das Schicksal. Sieben schrien wie aus einem Mund. Doch das achte, das achte blieb stumm. Ihre Herzen nähren Hoffnung und Leid. Ihr Weg ist das Schicksal einer ganzen Zeit.«

Der gestürzte Feuervogel

Erian fand sie leblos unter einem Schwarzdornbusch. Bäuchlings lag sie da. Ein Sperling pickte Ungeziefer aus ihrem roten Haar. Hätte der Vogel seiner Familie nicht »Futter« zugerufen, wäre Erian vorbeigerannt. Ihr Kleid aus rotbraunen Blättern ließ sie beinahe eins mit dem Waldboden werden, lediglich die Beine schauten hervor.

Er entfernte einen Ast, den sie mit ihrer abgewinkelten großen Zehe festhielt, wie mit dem Daumen einer Hand. Er hatte von den Erdläufern gehört, begegnet war er bis jetzt noch keinem. Erian packte zu, um sie aus dem Gebüsch zu zerren. Als würde er einen hundertjährigen Seemann aus den Fluten ziehen, so ledrig und zerfurcht waren ihre Sohlen. So mühsam war es, sie herauszubekommen. Sie maß nur etwa fünf Fuß, war jedoch kräftig gebaut.

Einige Blätter ihres Kleides verfangen sich in den Dornen und enthüllten, dass sie darunter nackt war. Als er sie auf den Rücken drehte, sah er, dass ein Ohr an der Spitze aufgerissen, das linke Auge zugeschwollen und die Haut über ihrer Nase aufgeplatzt war. Winzige Tropfen ihres Lebenssaftes vermischten sich unauffällig mit zahllosen Sonnensprossen, als hätte sie in eine überreife Frucht gebissen. Eine dünne Blutspur klebte wie ein Haar an ihrer hohen Wange. Sie war jung und reizvoll.

Erian nahm ihre schlanke Hand in seine. Mit feuchtem Moos tupfte er das Blut von ihrer Stirn. Als er ihre wunden Lippen berührte, öffnete sie den Mund einen Spalt. Weiße Zähne blitzten hervor. Ein seegrünes Auge ließ ihn eintauchen.

»Wo bin ich?«, fragte sie mit tiefer Stimme, deren Kratzen ihn an einen Vogel erinnerte.

»In Sicherheit«, antwortete Erian und flößte ihr belebenden Kräutersud ein. Sie trank und schlief ein.

Erian bestrich ihre Wunden mit einem dicken Brei aus heilenden Pflanzen.

Als sie nach zwei Tagen erwachte, war er gerade dabei, ihre Arme von einer Schicht Dreck zu befreien. Eine blaue Bemalung am Unterarm kam zum Vorschein: zwei Bäume, deren Äste wie Arme abstanden und sich gegenseitig festhielten. Gelbe, leuchtende Flecken symbolisierten die Blätter. Die Erdläufer hielten ihr Leben durch Zeichnungen auf der Haut fest, wusste er. Beim anderen Arm musste er seine Nägel einsetzen. Ihre feinen Härchen klammerten sich an den Erdklumpen fest, als wollten sie darin wurzeln. Behutsam schabte er über ihren sehnigen Oberarm und legte den Ansatz eines Males frei.

Er bemerkte nicht, wie sie zu sich kam. Ganz plötzlich packte sie seinen Arm. Mit einem Ruck lag er am Boden. Sie auf ihm. Eine Hand fuhr an seinen Hals. Sie presste ihre festen Oberschenkel in seine Rippen. Die Muskeln ihres Armes traten hervor, als

sie den Druck auf seine Kehle erhöhte. Sie schob das Kinn vor und entblößte ihre Zähne. Speichel floss aus ihrem Mundwinkel. Fauchend wie eine Wildkatze drückte sie einen langen Fingernagel unter sein Auge. Eine Ader an ihrem Hals trat hervor und pulsierte. Dann hielt sie inne.

Sie erwachte wie aus einem Traum. Sah seine Augen, die aus den Höhlen traten. Ihre Finger lockerten den Griff und hinterließen rote Abdrücke. Sie warf den Kopf in den Nacken und blähte ihre Nasenlöcher auf, wie ein Frosch seine Backen. Sie schnupperte. Vorsichtig betastete sie ihre Stirn. Die Zunge schnellte hervor und nahm etwas von dem Pflanzenbrei von ihrem Finger auf.

»Danke«, sagte sie und sprang durch das Unterholz davon.

Als sie bei ihrem Stamm auftauchte, dämmerte der Morgen. Sie schlich ins Vorratskogi, nahm eine Handvoll getrockneter Beeren und setzte sich auf einen Ast der riesigen Ulme. Während sie genüsslich eine Frucht nach der anderen kaute, stellte sie fest, dass alles seinen geregelten Lauf nahm. Nasi, die Älteste, schnarchte, dass es im ganzen Dorf zu hören war. *Sogar im Schlaf erzählst du Geschichten*, dachte sie. Nirak verließ als Erster sein Kogi und pisste hinter einen Haselstrauch. Sie rümpfte die Nase. *Kannst du nicht etwas weiter weggehen? Oder möchtest du zeigen, dass es dein Revier ist?* Die kleine Luwin schrie. Das kräftige Saugen, das folgte, konnte sie durch die dünnen Wände hören. Sarome warf die alten Blätter hinaus. Ein leiser Gesang legte sich über das Dorf. *Sira betet. Ich hoffe, sie verzeiht mir.*

Ein Sperling setzte sich zu ihr auf den Ast. Freudig nahm er eine Beere und flog davon. *Gleich wird das Kugelhaus von Auria und Nerim wackeln.* Das junge Paar war noch immer frisch verliebt. Sie wusste nicht, wie lange sie weg gewesen war. Hier hatte sich nichts verändert.

Was sollte sich auch ändern? Ich könnte mein halbes Leben weg sein, und wenn ich wiederkomme, würde ich denken, es wäre morgen. Einzig die Natur zeigt mir, dass ich lebe.

Sie strich über ein Blatt, das in kräftigem Rot leuchtete. Kühle Windstöße erwachten mit der Sonne und brachten die Härchen auf ihrem Arm dazu, sich aufzustellen. Die Häuser schwangen sanft zwischen den Bäumen wie Mohnkapseln auf einem Feld. Eine einzelne dunkle Wolke stand am Himmel. *Bald werden die Blätter fallen.* Leise summt sie ein Lied. Es handelte von einem Baum, der sich weigerte, sein Laub herzuschenken. Ihre Mutter hatte es immer gesungen, wenn die Rit-Winde ihr Kogi so sehr schüttelten, dass sie sich festhalten mussten, um nicht herumzurollen. Sie starrte auf das rote Blatt und pflückte es mit einem Ruck ab. Mit ihren langen Nägeln riss sie Löcher hinein. Sie peinigte das Blatt, bis der Duft nach Lavendel und ein Hauch Minze ihr Einhalt geboten. Rasch ließ sie das Gerippe unter ihrem Kleid verschwinden. *Sira.*

»Mein verlorenes Küken hat den Heimweg gefunden!« Sira verschränkte ihre Arme und hob das Kinn.

»Wie es aussieht, hatten die Erdgeister höhere Aufgaben für dich.«

Sie wollte mit ihrer Tirade fortfahren, doch dann klebte ihr Blick an Narnas wunder Stirn. Falten bildeten sich in ihrem Gesicht, das ansonsten glatt war und glänzte wie eine Kastanie. Zärtlich befühlte sie die Verletzung.

»Bei den Nahiri, was ist dir zugestoßen?« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und nahm sie in ihre Arme. »Narna, schön, dass du wieder hier bist«, flüsterte die Priesterin.

Narna löste ihre Umarmung und starrte auf Siras verzierte Halsriemen, die unter den ersten Strahlen der Sonne glitzerten. »Alles bestens.«

Sira kannte sie gut genug, um zu wissen, dass sie heute nichts Weiteres erfahren würde. »Komm mit, ich habe Tee aufgebrüht.«

Narna nahm das Angebot an und war froh, als sich Aldina zu ihnen gesellte. *Ich wusste nicht, dass ich mich jemals über ihren Anblick freuen würde.* Doch die Freude verflog, als Aldina ihre Verletzungen musterte.

»Da hat wohl jemand eine stürmische Liebesnacht hinter sich.«

Sie verbiss sich eine Antwort. Im Geiste riss sie Aldinas Ranunkel eine Blüte aus. *Drei. Alles wie immer.*

Seit sie von ihrer Mutter das Zählen gelernt hatte, stellte sich Narna die Aura ihrer Mitbewohner als Blume vor. Sieben Blütenblätter zierte die unversehrte Ranunkel. Wenn sie jemand verletzte, riss sie eines davon aus. *Ich weiß noch nicht was passiert, wenn jemand keine Blüten mehr hat.*

»Oder hast du dir ein Liebesnest gebaut, so lange, wie du weg warst?«, fragte Aldina.

Sie wollte aufspringen, doch Sira legte eine Hand auf ihre Schulter. »Heute Abend erzählst du mir bei einer Tasse Manaki, was vorgefallen ist.«

Für Narna klang das wie eine Drohung, und ihr Bauch verkrampfte sich.

»Ich muss dir auch etwas berichten«, flüsterte ihr die Priesterin ins Ohr. »Es wird unseren Dorfmüttern nicht gefallen, obwohl es nur ein paar faule Trauben sind.«

In ihrer Stimme schwang etwas Ungewohntes mit. Furcht. *Möglicherweise ist doch etwas vorgefallen, während ich weg war.*

Kreton Morgenwasser

Graf Hegor von Weiherstrand, genannt »der Schöne«, lud am achtunddreißigsten Tag im Mond des Feuers zu seinem Lichtfest. Wer von Bedeutung war oder dies dachte, wurde auf sein Schloss nahe der Stadt Kreutingen geladen. Und auch jene, die dafür sorgten, dass diese Selbiges dachten.

Die Räder der Kutsche gerieten ins Rutschen, als die Pferde in die Zufahrt zum Schloss einbogen. Der Monsignore bemühte sich, seinen Kopf aufrecht zu halten. Mit der flachen Hand, die in einen weißen Handschuh gehüllt war, strich er sich übers Haar und prüfte den Sitz seiner Frisur. Keines der schwarzen Haare hatte es gewagt, sich aufzurichten. Wie ein Helm lagen sie auf seinem Haupt, glatt und mit Öl getränkt.

Ein Lichtfest am Schatten-Tag! Wo bleiben denn da die guten Sitten? Andererseits sieht man die Lichtspiele dann auch bei Tage. Man könnte meinen, wir bekämpfen die Dunkelheit mit Lichtern. Schon besser.

Der Monsignore fuhr mit dem Daumen in den Spalt an seiner Oberlippe. *So ein heller Funke aus des Schönen finsternem Stübchen? Da er achtunddreißig Jahre alt wird, sieht es vielmehr danach aus, als hätte er den Tag einfach wegen des Datums gewählt. Bald werde ich es wissen.*

Als die Rösser anhielten, ließ er den Wagenschlag öffnen und war darauf bedacht, beim Aussteigen seine roten Lederschuhe nicht zu beschmutzen. Sein Auftritt wirkte bedächtig und dennoch erhaben. Er passte zu seinem Amt wie seine Garderobe. Schneeweiß, teilweise durchdrungen von dunklem Zwirn aus Kerten. Eingehüllt in einen purpurnen Umhang, der hinter ihm herschwebte. Ton in Ton mit dem Stoff um seine Hüften. An einer silbernen Kette baumelte eine gläserne Pyramide des Lichts. Edel, ohne zu protzen.

Kein Empfang im Garten, nur ein paar Fackeln, die den Weg erhellen. Der Schöne hat den Schatten-Tag bloß wegen des Datums gewählt. »Pah!« Wie einfältig! Verächtlich stieß er die Luft durch seine Schneidezähne aus und schritt auf das Schloss zu.

Etwas vorgebeugt, den Kopf leicht nach unten geneigt und die Hände vor der Brust gefaltet, stelte er durch das Tor. Wie ein Kranich auf Wanderschaft, der sich nach Beute umsieht. Gestört wurde seine friedvolle Erscheinung lediglich durch das Geräusch seiner hölzernen Absätze. Sie erzeugten auf dem sandgelben Marmor ein Klackern, das von den steinernen Palastwänden widerhallte. Die riesigen Wandteppiche, die Szenen großer Schlachten zeigten, konnten daran nichts ändern.

Der Monsignore hielt inne und betrachtete ein Knüpfwerk, das offensichtlich den Sieg König Helmots am steinernen Vorhang zeigte. Ein hoher Ritter, der mit seiner Lanze einen Grim aufspießte. *Welche Narretei. Damals gab es noch einen König. Sie sollten besser sein Ende zeigen. Doch wer möchte schon sehen, wie eine Wilde von ihrem Baum herunterkriecht und ein ganzes Königreich stürzt.*

Er stellte sich vor, wie er auf dem Thron säße. *Absurd diese Idee. Ich hätte ständig gegen Neider, Emporkömmlinge und Umstürze zu kämpfen. Wahre Macht braucht kein Zepter.*

Sie regiert mit der Münze. Als Schatzmeister der Brüder des Lichts, dem einflussreichsten Orden der Ildae, wusste er das, und alle anderen wussten es auch. Zwei Diener in roten Roben verneigten sich.

Der Haushofmeister empfing ihn mit übertriebenen Gesten. »Monsignore Kreton Morgenwasser, ich bin entzückt, Euch begrüßen zu dürfen.«

Die Andeutung eines Lächelns verbreiterte Kretons Lippenspalt und ließ seine Schneidezähne hervorblitzen. Seine eng stehenden grauen Augen und die abstehenden Ohren trugen das Ihrige dazu bei, dass er hinter vorgehaltener Hand »die Ratte« genannt wurde. Rasch fuhren seine Finger hoch und sein Kopf vor, um diesen Makel zu verdecken. Es sah aus, als tupfte er sich vom Mundwinkel einen Tropfen Suppe ab. Da hörte er in seinem Rücken rasche Schritte, die sich näherten. *Die Prinzessin hat endlich hergefunden. Gehilfe nennt er sich. Doch er ist keine Hilfe, er ist ein Furunkel an meinem Arsch.*

»Monsignore Morgenwasser, verzeiht, dass ich so spät komme. Ich ...«

Mit einer scharfen Handbewegung schnitt er ihm das Wort ab. Er musterte den beleibten Jungen, der schnaufend dastand und mit rotem Kopf zu ihm aufblickte. »Wir haben uns heute ja richtig rausgeputzt. Was hat er da an seinem Kinn? Soll das ein Bart werden?«

Sein Gehilfe nickte verlegen.

Wenigstens hat er seine Zotteln gekämmt, sonst denken sie noch, ich hätte einen Grim mitgebracht.

Der Gescholtene trat von einem Fuß auf den anderen. Mit dem Hemdsärmel wischte er sich über die feuchte Stirn.

»Talias, du gehst jetzt zu unserem Gastgeber Hegor von Weiherstrand und beobachtest ihn. Wenn er alleine ist, sag ihm, dass ich beim Zehnerläuten am Eingang des Lustgartens auf ihn warte. Gib ihm das.« Er reichte dem Jungen ein kleines Briefchen.

Talias nahm es in seine dicken Finger, rümpfte die Nase und kniff die Augen zusammen.

Beim Herrn des Lichts, muss man diesem Tölpel denn alles erklären? Der Monsignore senkte seine Stimme. »Graf Hegor ist der Große mit der seltsamen Frisur. Seine Haare sehen aus, als wären sie um einen Besen gewickelt worden. Vorne sind sie kurz wie bei einem Pferd. Wenn ich mich nicht täusche, wird er der neue Vorsteher der Grafen im Weisenrat.« *Und ich täusche mich selten.*

Talias spitzte seine Lippen.

»Folge einfach dem Lachen seines dicken Weibes. Es hört sich an wie der Brunftschrei eines Hirschen und sollte selbst von dir nicht überhört werden können.«

Talias verschränkte die Arme hinter dem Rücken.

»Was ist jetzt noch?«

»Mein Onkel«, begann sein Gehilfe leise, »wenn Ihr gestattet ...«

»Sobald dein Auftrag erledigt ist, kannst du tun und lassen, was du willst.« *Nur weiß ich nicht, ob sich der Onkel freuen wird, den verstoßenen Neffen zu sehen.*

Langsam drehte sich sein Gehilfe um und watschelte davon wie eine Ente. *Zumindest hat er heute ein sauberes Hemd angezogen. Dass man es auch hinten in die Beinkleider steckt, wird er wohl nie lernen.*

Kreton stolzierte weiter und mischte sich unter die Gäste. Mit einem Handkuss grüßte er die Gastgeberin, Gräfin Luzilda von Weiherstrand. Er riss seine Augen weit auf, als er bemerkte, wie hervorragend ihr Duft zum Kleid passte. *Es riecht nach Schaf, und sie sieht aus wie eines.*

Dem Befehlshaber der Satander Spitzen winkte er kumpelhaft zu. *Wie heißt er noch mal? Es hat etwas mit seiner Männlichkeit und einem Abtritt zu tun. Abort? Antwort! Antwort Eichenstab.* Diesmal verbarg er sein Lachen nicht hinter der Hand. Sein Adamsapfel hüpfte vor Erheiterung auf und ab. Der Kommandant schien erfreut, erkannt worden zu sein, und fuchtelte mit beiden Armen, um die Begrüßung zu erwidern.

Aus den Augenwinkeln sah Kreton, wie ein Gast aus seinem Blickfeld verschwinden wollte. Es war Gilbmert Golddorn der Jüngere. *So weit sind die Sitten schon verfallen, dass meine Schuldner vor mir davonlaufen. Er hätte nicht versuchen sollen, seinem Vater etwas zu beweisen. Die Schürfrechte, die ihm die Grim angedreht haben, sind so viel wert wie Sand in der Wüste.*

Der Monsignore überlegte kurz. *Na warte! In wenigen Augenblicken wirst du an meinem Bein kleben wie ein Kertener Wachhund, der um seine Schläge winselt.*

Demonstrativ stellte er sich zum Vater des Spekulanten, Gilbmert Golddorn dem Älteren. Er wurde nicht umsonst »die Kröte« genannt. Seine grünen Glubschaugen, der Kopf, der direkt auf den Schultern saß, und sein breiter Mund machten den Händler unverwechselbar. Er plauderte unverfänglich ein paar Worte und neigte sich dann zum Ohr seines Zuhörers. *Der Knochen ist ausgelegt.*

Wenige Augenblicke später wankte der angetrunkene Sohn des Händlers herbei und begrüßte die Umstehenden überschwänglich. Nach ein paar gelallten Floskeln tat er, als würde er den Monsignore gerade erst entdecken.

»Kreton Morgenwasser, welch eine Freude, Euch bei diesem ...«, er stockte und sah sich um, »... bei diesem besonderen Fest ... anzutreffen. Wenn Ihr die Güte hättet ... würde ich gern unter vier Augen mit Euch sprechen.«

Kreton blieb in der Runde stehen und sagte mit lauter Stimme zum Sohn des Händlers: »Lasst mich raten, was Euer Begehrt ist.«

Gilbmert war bereits blass, doch nun wich der letzte Rest Farbe aus seinem Gesicht. *Vortrefflich, der Hund bettelt. Mit den Schlägen warte ich, bis wir alleine sind.*

»Ihr wollt ein hübsches Weib ehelichen und sucht jemanden, der den Lichtbund schließt.«

Die Umstehenden lachten, denn es war ein offenes Geheimnis, dass Gilbmert der Jüngere Burschen bevorzugte.

»Lasst uns das in aller Ruhe besprechen.« Er nahm den Jungen beiseite.

Als sie außer Hörweite der anderen waren, zischte er ihm ins Ohr: »Ihr zahlt mir ein Drittel Eurer Schulden innerhalb des nächsten Mondes. Über den Rest vereinbaren wir eine Ratenzahlung über die nächsten fünf Jahre mit einem Zins, der nochmals der Summe entspricht. Das solltet Ihr zustande bringen.«

Gilbmert schien erleichtert. »Habt Dank, Monsignore Morgenwasser. Tausend Dank. Ich werde Euch das nicht vergessen, aber bitte ...«

Kreton fiel ihm ins Wort. »Und ich will eine Liste mit allen Geschäften Eures Vaters. Vertraulich.« *Ich muss wissen, wer an der Zunge der Kröte klebt.* Dann drehte er sich um und ging.

Als er Fürst Angvar von Verdun, einen Gesandten des Luftvolkes, erblickte, steuerte er auf diesen zu. *Der Gastgeber hat seine Hausaufgaben gemacht. Er weiß, wen er von den Rastrovi einladen muss, um eine Verbindung zum König des Luftvolkes zu bekommen.* Bevor er sein Ziel jedoch erreichte, stellte sich ihm ein kleiner rotbäckiger Mann in einer einfachen Kutte in den Weg. Seinen Wanst zierte ein Gebilde aus Stroh. Beim zweiten Hinsehen erkannte er, dass es eine siebenseitige Pyramide darstellen sollte. *Was will dieser Bierkutscher von mir? Und wer kommt auf die Idee, ein Lichtsymbol aus Stroh zu basteln?*

Freundlich lächelnd fragte er: »Mit wem habe ich das Vergnügen, werter Prior?«

»Entschuldigt meine Unverfrorenheit. Selius Binder, ich bin Prior der Abtei in Fuchsloch. Ich hatte Euch bereits drei Mal geschrieben.«

Kreton kniff die Augen zusammen, reckte den Hals vor und vergrub seinen Mund in der Hand. *Er ist der lästige Knabe mit der Almosenkutsche.* »Helft mir auf die Sprünge, was war Euer Begehrt?«

»Ein Wagen, mit dem wir die Armen und Kranken versorgen können.«

»Eine hervorragende Idee. Doch unsere Mission ist es, den Glauben zu stützen. Deshalb bauen wir prächtige Sinoden, in denen jeder willkommen ist. Wenn jemand die Hilfe unseres Herrn wünscht, so soll er gefälligst zu ihm kommen.«

Die Glocke, die zum Speisen rief, rettete ihn vor dem ehrgeizigen Prior.

Er nahm an der großen Tafel Platz. *Der Gastgeber hat keine Ahnung, welchen Einfluss ich habe, sonst hätte er mich näher zu sich gesetzt. Vielleicht ist es besser so für mein Vorhaben.* Kreton musterte die Gäste. *Stattdessen setzt er sich einen Tarweii-Häuptling auf den Schoß. Er möchte wohl die Beziehungen zum Feuervolk verbessern. Ich würde ja zuerst abwarten, wer ihren Clankrieg gewinnt und dann den Sieger einladen.* Die Gemahlin des Gastgebers lachte, dass der Tisch bebte. Sie unterhielt sich mit einem großen blassen Kerl, dessen Kopf eine Mütze zierte. *Wo Feuer ist, kann das Wasser nicht weit sein. Wenn das nicht Sadokan von Sedoke ist, der Herr der tausend Inseln. Eine interessante Begleitung hat er mitgebracht. Die Olkin säuft, als würde sie Wein atmen.* Er strich sich über die Oberlippe. *Ja, ja, die Kiemen müssen immer feucht bleiben. Immerhin pflegt mein Gastgeber seine Beziehungen auch über die Grenzen von Palantis hinweg. Wo dieser Scharfsinn wohl herkommt?*

Kreton prostete seinen Tischnachbarn zu. Er trank nicht, sondern nippte nur. *Bei mir müssen lediglich die Lippen feucht bleiben. Ich lebe nicht von Wasser, ich lebe von Worten.* Er aß ein wenig von den Pasteten. Kostete vom Wild. Ließ sich noch etwas Soße für den Schneekuchen bringen. Lachte über die derben Witze Theowill Starkhands. Tanzte mit Fiora von Ragon, der man ein Verhältnis zum König des Luftvolkes nachsagte, und schlich sich zeitig vor dem Zehnerläuten in den Garten.

Der Graf ließ ihn für seinen Geschmack zu lange warten. *Er sollte nicht vergessen, wem er das Geld für seinen Palast schuldet.* Geleitet von drei Wachen, in roten Waffenkleidern, trat er schließlich auf Kreton Morgenwasser zu.

»Aber Monsignore, was sollen denn die Leute denken, wenn man uns tuschelnd zwischen den Hecken sieht?« Der Graf kicherte und schritt zum Eingang des Irrgartens. Zu Kretons Erleichterung ließ er zwei der Bewacher am Eingang patrouillieren. Kreton

folgte ihm mit großen Schritten. Der Wachmann, ein Hüne mit dunkler Haut, hielt einigen Abstand.

Immer tiefer drangen sie in das von Fackeln erhellte Grün vor. Ab und an zierten Blumen die Wege, deren helle Blüten im flackernden Feuerschein aufleuchteten. Einmal bog der Graf in eine Sackgasse, korrigierte rasch seinen Fehler und nahm die nächste Biegung. Der Kies knirschte unter ihren Füßen. Sie sprachen kein Wort. Aus der Dunkelheit tauchte ein Teich auf. Am anderen Ufer konnte man die Umrisse einer Hütte ausmachen. *Bald ist es geschafft.*

**Du möchtest wissen, wie es weitergeht?
Hol dir das eBook oder Taschenbuch.**

Element8 - das Flüstern der Erde
Fantasyroman, 330 Seiten
SHADOW PRESS, Wolfgang Kirchner

eBook ISBN 978-3-9504223-0-6
Taschenbuch ISBN 978-3-9504223-1-3
www.element8-ebook.com